

Reclams Städteführer Dresden

Reclams Städteführer · Architektur und Kunst

Dresden

Von Barbara Borngässer und Susanne Jaeger

Mit 26 Abbildungen und 7 Plänen

Reclam

2., durchgesehene und aktualisierte Auflage

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19549

2010, 2018 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: Das Blaue Wunder (Wikimedia Commons /
Dr. Volkmar Rudolf)

Innenklappe hinten: Satyrhermen am Wallpavillon; Detail des Portals
der Sächsischen Staatsoper (Fotos: Markus Hilbich)

Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Printed in Germany 2018

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019549-9

www.reclam.de

Inhalt

Dresden – Die ›Kunststadt‹ einst und heute	7
Stadtgeschichte in Daten	28
Kulturkalender	39
Rundgänge	40
Innere Altstadt	42
Äußere Altstadt, Südvorstadt und Großer Garten	92
Äußere Altstadt	92
Südvorstadt	99
Großer Garten	106
Innere und Äußere Neustadt, Albertstadt und rechtes Elbufer	114
Innere Neustadt	114
Äußere Neustadt	128
Albertstadt	135
Das rechte Elbufer	138
Die drei Elbschlösser	141
Weitere Stadtteile und Villenviertel	147
Friedrichstadt und Ostragehege	147
Löbtau	151
Strehlen	151
Johannstadt	153
Blasewitz, Loschwitz, Weißer Hirsch und Wachwitz	156
Tolkewitz	166
Pieschen	166
Gartenstadt Hellerau	167

Sehenswürdigkeiten nahe Dresden

Schloss Moritzburg 174

Schloss Pillnitz und Umgebung 176

Barockgarten Großsedlitz 180

Radebeul (Kreis Meißen) 182

Museen 188

Anhang

Karten 194

Nachweis der Karten und Abbildungen 201

Weiterführende Informationen 202

Literaturhinweise · Internetseiten

Register 204

Zu den Autorinnen 210

Dresden – Die »Kunststadt« einst und heute

Bis zum Zweiten Weltkrieg galt Dresden als eine der schönsten Städte Europas. Architektur, Kultur und Landschaft schienen in der sächsischen Metropole in idealer Weise verwoben. Canaletto verewigte mit seinen Veduten die malerische Silhouette der augusteischen Residenz; Johann Gottfried Herder verlieh ihr, ob ihrer herausragenden Kunstsammlungen, den Titel »Elbflorenz«. In der Epoche der Romantik kürten Dichter, Maler und Musiker Dresden zu ihrer ideellen Heimstatt. Das ausgehende 19. und das frühe 20. Jh. überformten und erweiterten die barocken Strukturen und Bauwerke grundlegend. Damals entwickelte sich die Stadt zum bedeutenden Industrie- und Hochschulstandort, gleichzeitig umgab sie sich mit einem Kranz nobler, bis heute erhaltener Villenvororte. Nicht zufällig erwachsen aus dieser Spannung wegweisende künstlerische und weltanschauliche Reformbewegungen, die den Beginn des 20. Jh.s kennzeichnen.

Der Erste Weltkrieg setzte dem fulminanten Aufbruch in die Moderne ein jähes Ende. In den folgenden Jahrzehnten begegnete man der allgemeinen Wohnungsnot mit der Errichtung moderner Wohnsiedlungen an den Randgebieten der Stadt. Zur Zeit des Nationalsozialismus erfolgten weitere radikale Eingriffe in das Stadtbild Dresdens – wenngleich der Bau des von Hitler geplanten Gauforums scheiterte. Schließlich zerstörten die Bombenangriffe der Alliierten im Februar 1945 weite Teile der barocken und historistischen Altstadt. Doch erst die anschließende großflächige, nicht zuletzt politisch motivierte Entrümmung in der jungen DDR besiegelte die Zerstörung.

Das Trauma des doppelten Verlusts erhob das untergegangene »alte Dresden« zum Mythos, der die Dresdner und ihr Bild der Stadt bis heute prägt. Die Erinnerung verklärte die



Bernardo Bellotto, gen. Canaletto: *Dresden vom rechten Elbufer unterhalb der Augustusbrücke, 1748* (Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister)

»verlorene Mitte« und reduzierte ihre historische Vielschichtigkeit auf das in großen Teilen bereits vor 1945 verschwundene barocke Dresden Augusts des Starken. Bis heute definiert sich Dresden vor allem über das Image der barocken Stadt, obwohl im heutigen Stadtbild die – zum großen Teil sehr qualitätsvolle – Architektur des ausgehenden 19. und des 20. Jh.s klar dominiert. In ganz besonderem Maße bleibt das Schicksal Dresdens verbunden mit dem tragischen Untergang seiner historischen Innenstadt. Heute, zu Beginn des 21. Jh.s, ist die »Kunststadt« Dresden wiedererstanden. Der Begriff Kunststadt versteht sich dabei durchaus ambivalent: So sind viele der historischen Bauten der Altstadt wiedererrichtet worden und erstrahlen in neuem Glanz; die Sammlungen, die einst der sächsischen Residenz zu Weltruhm verhelfen, sind nach Kriegswirren und Verschleppung zurückgekehrt und werden nun, modernsten musealen Anforderungen entsprechend, im

frisch sanierten Residenzschloss und im Albertinum präsentiert. So ist Dresden, wie zu Zeiten Augusts des Starken und seines Sohnes Friedrich August II., wieder eine Stadt voller Kunst.

»Kunststadt« meint jedoch noch etwas anderes: Das Trauma und der Schmerz ob des untergegangenen Dresden, der verzweifelte Versuch, den alten Stadtraum wiederzugewinnen, haben zu einer nostalgischen Rekonstruktionswelle geführt, über deren Qualität spätere Generationen zu urteilen haben. Den Ausgangspunkt hierfür bildete die bereits in den 1980er Jahren erfolgte Neuerrichtung der Semperoper. Darauf folgten nach der Wende das Taschenbergpalais und die 2005 vollendete, von einer einzigartigen weltweiten Spendenbereitschaft getragene archäologische Rekonstruktion der Frauenkirche, des Wahrzeichens der bürgerlichen Baukultur Dresdens. Letztere machte Dresden endgültig zum Paradigma einer allgegenwärtigen Rekonstruktionsfreude, die – in ihrer Bereitschaft kriegs- oder anderweitig zerstörte Bauwerke in beliebiger Zeitschicht wieder erstehen zu lassen, gern auch mal die Geschichte neu erfindet. Zweifellos haben der emblematische Wiederaufbau der Frauenkirche, die historisierenden Fassaden an Neu- und Altmarkt und die freie Rekonstruktion des Schlosses das Herz Dresdens wiederbelebt und Dresden einen Teil seiner Identität zurückgegeben. Aus städtebaulicher Sicht mag das Konzept der Rekonstruktion – welches ganz nebenbei Touristen und Investoren entgegenkommt – durchaus sinnvoll erscheinen; im Detail muss man freilich fragen, ob es späteren Generationen gegenüber zu verantworten ist, den Tiefgaragen an Alt- und Neumarkt die »unterirdische Geschichte« der Stadt zu opfern und damit die erhaltenen historischen Kellergewölbe und mittelalterlichen Stadtbefestigungen an Alt- und Neumarkt quasi in einer dritten Zerstörungswelle »archäologisch zu entsorgen«. Dies steht auch beim eindrücklich fragmenta-

risch erhaltenen Großen Saal im Palais im Großen Garten zu fürchten. Doch gerade museale Kontexte bieten die Möglichkeit zu einem anderen Vermittlungsansatz, durch den der interessierte Besucher an neue, sensible Sehweisen herangeführt werden kann.

Angesichts der übermächtigen Präsenz des Mythos vom »alten Dresden« haben auch zeitgenössische Kunst und Architektur keinen leichten Stand. Dennoch sind in den letzten Jahren, selbst in der Mitte der Stadt, herausragende Werke moderner Baukunst entstanden. Dies lässt hoffen, dass Dresden der allgegenwärtigen Fassaden- und Investorenarchitektur zu trotzen vermag.

Das heute noch in Spuren ablesbare mittelalterliche Dresden erwuchs aus einem sorbischen Fischerdorf und besaß vermutlich bereits im 11. Jh. eine Pfarre in der Nähe der heutigen Frauenkirche. Zur Sicherung der Elbfurt unterhielten die Meißner Markgrafen, denen das Gebiet unterstand, um die Mitte des 12. Jh.s eine Curie (d. h. einen Herrenhof), wohl am benachbarten Taschenberg. Reiche Silberfunde auf dem späteren Stadtgebiet von Freiberg führten nach 1168 zur Belebung des Handelswegs, der von Franken über das Erzgebirge führte, beim späteren Dresden die Elbe querte, um bei Königsbrück Anschluss an die *Via Regia* zu finden. Dies förderte die Entwicklung der planmäßig angelegten Siedlung an der Elbquerung. 1206 wurde Dresden – *Drezdany*, sorbisch für »Auwaldleute« – erstmals erwähnt, 1216 bezeichnete Markgraf Dietrich die Siedlung als Stadt. Grabungen konnten eine kastellartige Anlage im östlichen Schlossbereich ab etwa 1230 nachweisen. Um den Markt, den heutigen Altmarkt, erstreckte sich ein gitterförmiges Straßensystem. Eine Stadtmauer mit vier Tortürmen ist archäologisch ab etwa 1200 belegt; urkundlich erstmals 1299 erwähnt, umschloss sie jedoch *nicht* das Terrain der Frauenkir-

che. Vermutlich führte bereits seit etwa 1220 eine steinerne Brücke, die wegen ihrer Länge mit 24 Brückenbögen gerühmt wurde, zum rechtselbischen Ufer. Sie erschloss eine weitere Siedlung, die unter dem Namen Altendresden um 1350 beurkundet wurde und 1403 das Stadtrecht erhielt. Im Bereich der heutigen Inneren Neustadt gelegen, blieb diese bis ins 16. Jh. hinein unbefestigt.

Im 15. Jh. entwickelte sich Dresden zum bedeutenden Handels- und Handwerkszentrum, wurde jedoch in die Auseinandersetzungen zwischen dem böhmischen König Sigismund und den Hussiten verstrickt, die 1429 die Vorstädte und Altendresden niederbrannten. Ein zweiter Mauerring hatte die Erstürmung der Altstadt verhindern können. Pestepidemien forderten immer wieder Opfer unter den Einwohnern. Die »Wettinische Teilung«, in der die Söhne Kurfürst Friedrichs des Sanftmütigen, Ernst und Albrecht, ihre Herrschaftsbereiche gegeneinander abgrenzten, verhalf Dresden 1485 zu gewaltigem Aufschwung: Nunmehr Residenz der »Albertinischen Linie«, triumphierte die Stadt über den wettinischen Stammsitz Meißen mit der Albrechtsburg und dem Dom. Als 1491 ein verheerender Brand fast die Hälfte aller Gebäude zerstörte, bot sich nahezu zwangsläufig die Gelegenheit zum repräsentativen Ausbau. Bereits 1499 konnte der Neubau der Kreuzkirche in Form einer spätgotischen Halle geweiht werden.

Mit der Regierungszeit Herzog Georgs des Bärtigen (1500–39) begann Dresdens erste Blütezeit. Es erhielt einen neuen, erweiterten Mauerring, der nun auch die Frauenkirche umschloss. Georg war es auch, der mit dem nach ihm benannten elbseitigen Schlosstrakt den ersten bedeutenden Renaissancebau der Stadt errichten ließ. Sein Bruder Heinrich der Fromme führte 1539 die Reformation im albertinischen Sachsen ein; in ihrer Folge wurden Klöster aufgelöst, der Rang der Stadtpfarrkirche ging von der Frauenkirche auf die Kreuzkirche über.

Sein Sohn Herzog Moritz, später einer der Wortführer der protestantischen Bewegung, erwarb durch zielstrebiges Taktieren die Kurwürde für das albertinische Sachsen. Mit seiner Regierung (1541–53) und der seines Bruders August (1553–86) entwickelte sich Dresden zur Residenz mit prachtvollen Renaissancebauten. Noch unter Moritz begann die Erweiterung des Schlosses um etwa das Doppelte seiner Fläche und die aufwendige Ausgestaltung der Repräsentationsräume. Sie gruppieren sich um den Großen Schlosshof mit einer üppigen Sgraffitodekoration und gipfeln im monumentalen Festsaal, dem sog. Riesensaal. Gleichzeitig wurden die Festungsanlagen modernisiert und bis 1550 mit mächtigen Bastionen erweitert – die Kasematten unter der Brühlschen Terrasse zeugen davon.

1549 wurde das rechtselbische Altendresden Teil der Residenz und in das städtische Festungssystem einbezogen. Die albertinischen Herrscher, nunmehr Kurfürsten, zogen bedeutende Künstler an ihren Hof, sie förderten Wissenschaft und Künste: Auf 1556 datiert die Gründung einer Bibliothek, auf etwa 1560 die der Kunstkammer, des späteren Grünen Gewölbes. Mit Schloss Moritzburg entstand in den Wäldern um die Residenz ein erster fürstlicher Jagdsitz. Besonderes Augenmerk galt ferner der Grablege der evangelischen Albertiner im Dom zu Freiberg (anstelle von Meißen), sie wurde im späten 16. Jh. prachtvoll ausgestaltet. Die Nachfolger Moritz' und Augusts setzten die Bautätigkeit ihrer Vorfahren bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges ungebrochen fort, sie erweiterten das Schloss um den Stallhof und den Langen Gang, welcher als Turnierhof diente. Ein denkwürdiges Schicksal erlitt das Belvedere, das Lusthaus auf der Jungfernbastei: Ab 1589 durch den italienischen Baumeister Giovanni Nosseni errichtet und mit kostbarem Marmor ausgestattet, experimentierte Johann Friedrich Böttger zu Beginn des 18. Jh.s in seinen Kellerräumen mit der Herstellung von Porzellan. 1747 flog die-

ses erste Belvedere durch die Explosion eines Pulvermagazins in die Luft.

Um 1600 zählte Dresden mit seinen Vorstädten etwa 14 000 Einwohner; Handel und Gewerbe florierten, ein Kanalsystem sorgte für halbwegs hygienische Verhältnisse. Die günstige Entwicklung stagnierte durch den Dreißigjährigen Krieg, zudem plagten Pest und Hungersnöte die Bevölkerung. Einen gravierenden wirtschaftlichen Einbruch verhinderte jedoch die Zuwanderung böhmischer Exulanten (Glaubensflüchtlinge) und nicht zuletzt der territoriale Zugewinn der beiden, vormals zu Böhmen gehörenden Lausitzen seit 1635.

Der Aufstieg Dresdens zur barocken Residenz begann nach Ende des Krieges 1648, vor allem aber unter den Kurfürsten Johann Georg II. (1656–80) und III. (1680–91). Ihre Ausgestaltung ist dem Oberlandbaumeister Wolf Caspar von Klengel zuzusprechen, der auf Reisen durch Europa eine umfassende künstlerische Bildung erworben hatte. Zunächst Oberinspektor der Fortifikations- und Zivilgebäude, war Klengel am Ausbau des Schlosses beteiligt, entwarf das erste königliche Opern- bzw. Komödienhaus auf dem Taschenberg und errichtete zahlreiche Lust- und Landhäuser. Nachdem 1685 ein verheerender Brand das rechtselbische Altendresden heimgesucht hatte, lieferte er die Pläne für den barocken Wiederaufbau des Stadtteils. Neue Maßstäbe setzten auch Johann Georg Starcke und Johann Friedrich Karcher mit der Anlage und Ausgestaltung des Großen Gartens (1678). In seinem Zentrum liegt das Palais im Großen Garten, der erste wegweisende Barockbau der sächsischen Residenz. 1945 stark getroffen und im Äußeren inzwischen wiederhergestellt, zeugt die beschädigte, aber in wichtigen Originalteilen erhaltene Innenausstattung des Großen Saals noch von der einstigen Pracht.

Die Herrschaft Augusts des Starken (1694–1733) und seines Sohnes Friedrich August (1733–63) gilt als Goldenes Zeitalter

Dresdens und ganz Sachsens; nicht umsonst wird es als Augusteisches Zeitalter bezeichnet. Unter den kunstsinnigen Kurfürsten und polnischen Königen – 1697 hatte August der Starke die polnische Krone erworben – florierten Handel und Handwerk, Wissenschaften und Künste, die nach französischem Vorbild der höfischen Repräsentation als Ausdruck von absoluter Macht und Reichtum dienten. Durch die für den Erwerb der Krone erforderliche Konversion des Hofes zum Katholizismus schloss sich Sachsen näher an die Habsburgischen Länder an; Dresden stieg zu einer der führenden europäischen Residenzen auf. Um 1707/08 gelang dem Alchimisten Johann Friedrich Böttger und seinem Mitarbeiter Ehrenfried Walther von Tschirnhaus erstmalig die Herstellung von Porzellan. Bereits 1710 wurde die erste europäische Porzellanmanufaktur gegründet, die die kostbaren Werke aus Weißem Gold produzierte. Prunk- und Schmuckgeschirre wie auch Figurengruppen und Tierplastiken waren bereits damals weltweit begehrte Sammelstücke. Ausgestellt wurde die exquisite Sammlung heimischer und asiatischer Porzellane ab 1719 im Japanischen Palais. 1723 ließ August der Starke durch Matthäus Daniel Pöppelmann das Grüne Gewölbe im Westflügel des Schlosses einrichten; seine Räume sollten die beträchtlich angewachsene Schatzkunstsammlung der sächsischen Herrscher aufnehmen. Darunter befanden sich auch die einzigartigen Schöpfungen des Hofjuweliers Johann Melchior Dinglinger, der seit 1698 für den König arbeitete. Die Gemäldesammlung wurde ab den 1730er Jahren im Johanneum, dem einstigen Stallhof, präsentiert.

Schier unzählig sind die Baumaßnahmen, die August der Starke in Auftrag gab. Im Vordergrund stand der Aus- bzw. Wiederaufbau des Schlosses, das 1701 ausgebrannt war und nun zeitgemäß ausgestattet werden sollte. 1710/11 begannen die Arbeiten am Steinbau des Zwingers, der als Winterquartier

tropischer Pflanzen, höfischer Festplatz und Gartenanlage diente. Die kongeniale Zusammenarbeit zwischen dem Architekten Matthäus Daniel Pöppelmann und dem Bildhauer Balthasar Permoser ließ ein gebautes Arkadien entstehen. Um Galerien und Pavillons erweitert, wandelte sich der Zwinger schließlich zum »Palast der Wissenschaften« mit Bibliothek, kunst- und naturwissenschaftlichen Sammlungen. Der Bau der Katholischen Hofkirche erfolgte unter Friedrich August II., der ab 1737 den italienischen Architekten Gaetano Chiaveri verpflichten konnte. Gottfried Silbermann schuf für sie die grandiose Orgel, sein letztes und größtes Werk.

Bereits 1726 war der Grundstein für den barocken Neubau der Frauenkirche gelegt worden, die der protestantischen Bürgerschaft als Stadtkirche diente. Nach Plänen George Bährs bis 1743 ausgeführt, sollte sie mit ihrer mächtigen glockenförmigen Steinkuppel zum Wahrzeichen Dresdens werden. Unverkennbar ist die Absicht, der sächsischen Residenz römischen Glanz zu verleihen.

Doch August der Starke hegte noch weit ehrgeizigere Pläne: Der König hatte die Vision, die Elblandschaft zwischen Pillnitz und Übigau mit Lustgebäuden zu versehen und zu einem sächsischen *Canal Grande* ausgestalten zu lassen. Noch heute zeugen zahlreiche Schlösser von den Ambitionen des sächsischen Kurfürsten und polnischen Königs. 1716 besaß August 24 »Schlösser und Lustheißer« rund um Dresden. Sie erfüllten unterschiedliche Funktionen: So bildete Pillnitz mit seinem exotischen Flair die Kulisse höfischer Spiele, während das imposante Moritzburg als repräsentativer Jagdsitz inmitten einer aufwendig gestalteten Kulturlandschaft diente. Das rechtselbische Schloss Übigau war westlicher Endpunkt der königlichen Gondelstrecke und *Point de vue* der Allee durchs stadtnahe Jagdrevier des Ostrageheges.

Friedrich August II. führte die Baupolitik seines Vaters fort,

sein besonderes Interesse galt jedoch der Musik, vor allem der italienischen Oper – er bekräftigte damit den Ruf Dresdens als Musikstadt. Für die Gemäldesammlung erwarb er u. a. Raffaels *Sixtinische Madonna*. Friedrich August war es auch, der Bernardo Bellotto, Il Canaletto, aus Venedig an den sächsischen Hof holte, wo dieser 1748–63 seine einzigartigen Dresden-Veduten schuf.

Das politische Geschick des Kurfürsten, der als polnischer König den Namen August III. trug, war weit weniger glücklich als seine Sammelleidenschaft. Durch die Vernachlässigung des sächsischen Heeres konnte sich Sachsen in den Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Österreich nicht behaupten. Die Schlesischen Kriege mündeten in eine verheerende Niederlage in der Schlacht von Kesselsdorf. Der letzte dieser Kriege, der Siebenjährige Krieg (1756–63), in dem sich die verfeindeten Lager in Dresden gegenüberstanden, besiegelte das Ende des Augusteischen Zeitalters. Im Kanonenbeschuss der preußischen Truppen Friedrichs II. von 1760 starb die Hälfte der Einwohner Dresdens, weite Teile der Altstadt, darunter auch die Kreuzkirche, und mehrere Vorstädte wurden verwüstet. Wirtschaftlich ging Sachsen stark geschwächt aus den Kriegen hervor, in denen es preußische und Habsburger Truppen hatte unterhalten müssen.

Doch während die Stadt in Ruinen lag, eröffneten sich anderweitig Horizonte, die auf eine neue Glanzzeit Dresdens verwiesen, die Epoche des Klassizismus und der Romantik. 1755 hatte Johann Joachim Winckelmann als Bibliothekar der Familie Büнау auf Schloss Nöthnitz bei Dresden seine *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst* veröffentlicht. Die Schrift begründete zusammen mit seiner neun Jahre später verfassten *Geschichte der Kunst des Altertums* die moderne Archäologie und Kunstwissenschaft. Darüber hinaus trug Winckelmanns »Entdeckung«

der griechischen Antike und ihrer Ästhetik entscheidend zur Ausbildung des deutschen Klassizismus bei. Die Dresdner Kunstsammlungen und das gesamte intellektuelle Klima der Stadt hatten wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung. Zum Freundeskreis Winckelmanns zählten der Maler Adam Friedrich Oeser, der Kunstkenner Christian Ludwig von Hagedorn und der Architekt Friedrich August Krubsacius, deren Schaffen dem Frühklassizismus zum Durchbruch verhalf.

Gegen Ende des 18. Jh.s entwickelte sich Dresden zum Brennpunkt der romantischen Bewegung; Dichter, Maler und Musiker wirkten in der Elbmetropole, die Herder ihrer Kunstsammlungen wegen als »Deutsches Florenz« bezeichnete. Künstler entdeckten die Schönheit der Natur und die Landschaft des Elbtals. Mit den Arbeiten der Wahldresdner Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge und Johann Christian Claussen Dahl wie des Hofarztes Carl Gustav Carus gewann die Malerei der Romantik weltweites Ansehen, das Werk Ludwig Richters prägte Spätromantik und Biedermeier. Literatur und Musik standen nicht nach: Im Hause von Christian Gottfried Körner verfasste Friedrich Schiller den *Don Carlos*, im ersten Viertel des 19. Jh.s bestimmten E. T. A. Hoffmann und Carl Maria von Weber das Musikgeschehen. 1842 übernahm Richard Wagner das Amt des Hofkapellmeisters.

Die ungeheure künstlerische Kreativität der Dresdner Romantik vollzog sich vor dem Hintergrund erheblicher politischer Spannungen: Zwar konnte Kurfürst Friedrich August III. von Napoleon die Königswürde erlangen und als Friedrich August I. den sächsischen Thron besteigen, doch ging Sachsen aus den Wirren der napoleonischen Kriege als Verlierer hervor, verlor Territorien an Preußen und büßte ein Drittel seiner Bevölkerung ein. Städtebaulich erwies sich die Koalition mit Frankreich jedoch als Glücksfall: Bereits 1809 hatte Napoleon befohlen, die die Stadt einengenden Festungsanlagen schleifen

und das Festungsgelände mit Wohnhäusern bebauen zu lassen, ein Prozess, der 1818 weitgehend abgeschlossen war. Die Anordnung, die Brühlsche Terrasse durch eine 14 m breite, 1818 fertiggestellte Freitreppe zu öffnen, erfolgte bereits 1814 durch den russischen Stadtkommandanten.

Mit der sächsischen Staatsreform und der Einsetzung der konstitutionellen Monarchie 1831 begann ein neues Kapitel in der Geschichte Dresdens, das der bürgerlichen Stadt. Schon im folgenden Jahr wurde die Dresdner Städteverordnung in Kraft gesetzt, die umfassende gesellschaftliche Reformen erwirkte. Der Ausbau des Bildungswesens, die massiv einsetzende Industrialisierung und die Eingemeindung etlicher Vororte zogen einschneidende Veränderungen im Stadtbild und die Entfaltung neuer Bauaufgaben nach sich. Es ist das Zeitalter Gottfried Sempers und seiner Gedanken über die Einheit von Funktion und Gestalt. Semper wurde 1834 als Professor für Architektur an die Dresdner Kunstakademie berufen. In seiner nur 15 Jahre währenden Tätigkeit sollte er die Baukunst der Elbmetropole entscheidend verändern. Die Einführung der Neorenaissance als Folge von Sempers Antiken- und Italienstudien ist weitgehend sein Verdienst, wenngleich auch Georg Hermann Nicolai die »Erfindung« des neuen Stils für sich beanspruchen mag. In jedem Fall profilierte sich Dresden als Vorreiter des Historismus, die sog. Dresdner Architekturschule dominierte über Jahrzehnte das Baugeschehen. Sempers wichtigste Werke in Dresden sind bzw. waren das erste und das zweite Hoftheater (1838–41 bzw. 1871–78), die Synagoge (1838–40), die Sempergalerie des Zwingers (1847–55) sowie zwei stilbildende Wohnbauten, Villa Rosa (1838–39) und Palais Oppenheim (1845–48). Nicht verwirklicht wurde der grandiose Forumsplan von 1842: Er hätte das Areal zwischen Zwinger und Elbe zu einem repräsentativen Freiplatz römisch-antiker Tradition werden lassen. 1849 wurde Semper als Teilnehmer der niedergeschlagenen Mairevolution

aus dem Staatsdienst verabschiedet und musste fliehen. Sein Sohn Manfred führte seine Projekte fort.

Die am Elbufer gelegene Villa Rosa (1945 zerstört) mit ihrer heiteren palladianischen Struktur diente zahlreichen Villen, die bis zur Reichsgründung 1871 entstanden, zum Vorbild. Danach begann die »deutsche Renaissance« den italienischen Stil abzulösen, später traten neogotische und neobarocke Stilformen hinzu. Vom Rand des alten Stadtkerns ausgehend, schmückte sich Dresden mit einem Kranz herrschaftlicher Villen und Landhäuser, die sich Fabrikanten und wohlhabende Pensionäre erbauen ließen. Ihr malerisches Ensemble bietet bis heute unverfälschten Einblick in die Baukultur des 19. Jh.s. Strikte Ordnungen schrieben eine offene Bebauung und Mindestabstände zur Straße fest. Die Erschließung des Elbhanges ging weitgehend auf das Unwesen der Reblaus zurück, die um 1885 die Weinberge ruinierte.

Auch in technologischer Hinsicht war Dresden wegweisend. Als erste voll funktionstüchtige Fernbahnlinie im deutschen Raum ging am 7. April 1839 die Strecke Leipzig – Dresden (120 km) in Betrieb. Kurz zuvor war der Leipziger Bahnhof im Nordwesten der Inneren Neustadt errichtet worden. Am 1. September 1847 eröffnete man die Strecke Dresden – Görlitz: Diese bediente der 1845/46 unweit des Leipziger Bahnhofs errichtete Schlesische Bahnhof. Auch die Dampfschiffahrt auf der Oberelbe nahm in Dresden ihren Anfang. Voraussetzung für beides war die 1836 vom findigen Ingenieur und Maschinenbauer Johann Andreas Schubert, später Direktor der Technischen Bildungsanstalt Dresden, unmittelbar neben dem ehemaligen Schloss Übigau eröffnete Maschinenbauanstalt. Hier entwickelte und produzierte Schubert ab 1837 nicht nur die ersten Dampfschiffe, die auf der Elbe fuhren, sondern 1838 auch die erste deutsche Dampflokomotive.

Mit der Reichsgründung 1871 erfasste Sachsen ein neues

Nationalbewusstsein. Nach der siegreichen Teilnahme des sächsischen Heers im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 profitierte die ganze Stadt vom Elan der Gründerzeit – und von den Reparationszahlungen der Franzosen. Neben zahllosen Wohn-, Verwaltungs- und Geschäftsbauten entstanden Gartenanlagen, Parks und Plätze. Denkmäler und Brunnen huldigten berühmten Dresdnern. In epischer Breite erzählt der Fürstenzug Wilhelm Walters am Stallhof von den glorreichen Herrschern des Hauses Wettin; er wurde zunächst als Sgraffito, später als Porzellanbild ausgeführt. Im Norden Dresdens entstand ab 1871 eine der größten Militärstädte Europas, die Albertstadt mit Kasernen für rund 20 000 Soldaten.

Symbolischer Höhepunkt der Baumaßnahmen des späten 19. Jh.s bildete die umfassende Neugestaltung des Schlosses, die Gustav Dunger und Gustav Frölich ab 1889, anlässlich der Feierlichkeiten zur 800-jährigen Herrschaft der Wettiner, durchführten. Wie für viele Repräsentationsbauten wählten sie den Stil der deutschen Neorenaissance und schufen eines der bedeutendsten Monumente des deutschen Historismus. Der mächtige Neubau der Kunstakademie auf der Brühlschen Terrasse wie die beiden Ministeriumsbauten am Neustädter Elbufer wurden in kulturherrschaftlicher Attitüde in einem üppigen Neobarock gestaltet; zusammen mit der Silhouette der Residenz, Schlosskirche und dem Ständehaus prägen sie heute das innerstädtische Elbufer.

Neben Kunst und Kultur florierten Wissenschaft und Technik, Industrieanlagen und Fabriken schossen aus dem Boden, Dresden wurde zur Nummer eins der deutschen Zigaretten- und Fotoindustrie. Nähmaschinen und Keramik bildeten weitere erfolgreiche Branchen. Allerlei nützliche Erfindungen, etwa das Mundwasser Odol, der Teebeutel oder die Thermoskanne, erblickten hier das Licht der Welt; auf dem Weißen Hirsch begann der Kurbetrieb, der den Ruhm Dresdens als

Stadt der Hygienebewegung begründete. Zwischen 1871 und 1900 stieg die Einwohnerzahl von 177 000 auf knapp 400 000, bedingt auch durch die sukzessive Eingemeindung der Vororte. Im gleichen Zeitraum wurden 21 neue Kirchen für die Seelsorge der Bevölkerung gebaut, die meisten im neoromanischen oder neogotischen Stil, den das Eisenacher Regulativ seit 1861 dem protestantischen Kirchenbau vorschrieb. Doch seit den 1890er Jahren orientierte man sich in Dresden vor allem an den Erfordernissen der Liturgie und reformierte den Kirchenbau wegweisend für das gesamte Deutsche Reich.

Ebenfalls in den 1890er Jahren erfolgte die grundlegende Modernisierung der Verkehrswege. Die zuvor mit Pferden betriebenen Straßenbahnen wurden elektrifiziert und verbanden nun den Stadtkern mit Randbezirken und Umland. 1895 konnte der Alberthafen in der Friedrichstadt als einer der größten Binnenhäfen Deutschlands fertiggestellt werden. Um 1900 wurden der Böhmisches Bahnhof südlich der Altstadt zum Hauptbahnhof und der Schlesische Bahnhof zum heutigen Neustädter Bahnhof umgebaut. Die Prager Straße wandelte sich zur Flanier- und Einkaufsmeile der Stadt. Die Südvorstadt jenseits des Bahnhofs entwickelte sich als Standort der Technischen Hochschule, die 1890 aus der seit 1828 bestehenden Technischen Bildungsanstalt hervorgegangen war. Unter den Brücken, die nun die Elbe überspannten, ragt die elegante strompfeilerfreie Stahlfachwerkkonstruktion des Blauen Wunders hervor. Eine Sensation stellte 1898/1900 der Bau der ersten Schwebebahn der Welt dar. Wie ihr etwas älteres Pendant, die Standseilbahn, erschließt sie den Stadtteil Weißer Hirsch mit seinen Villen und Sanatorien.

In den Jahrzehnten um 1900 wurden weitere Vororte eingemeindet. Die Einwohnerzahl Dresdens überschritt die halbe Million, die Elbmetropole war damit viertgrößte Stadt des Reiches. Die schnelle Entwicklung erforderte umfassende struk-

turelle und urbanistische Planungen; die Liste der Stadtbauräte, die Dresden ein modernes Antlitz gaben, liest sich wie das *Who is Who* der frühen Moderne: Hans Erlwein, Wilhelm Kreis, Hans Poelzig, Heinrich Tessenow, Paul Wolf. Zu den herausragenden Zeugnissen ihrer Reformarchitektur zählen etliche öffentliche Nutzbauten, so Fritz Schumachers Krematorium in Tolkewitz, Tessenows Festspielhaus, die monumentalen Speichergebäude Hans Erlweins und seine weitläufigen Anlagen des damals modernsten deutschen Schlachthofes im Ostragehege. Bei ihrer Errichtung setzte man in vielen Fällen auf die hochmoderne Konstruktion aus Stampf- und später Stahlbeton. In Dresden fand die preisgünstige und stabile Technik aus zunächst mit Eisen, dann mit Stahl bewehrtem Beton früh Anwendung: 1899 in der Neustädter Markthalle, 1901–07 in Paul Wallots Ständehaus, 1909 in der in Gestalt einer Moschee errichteten Tabakfabrik Yenidze und in Erlweins Gasometer in Reick. Die Technische Universität begründete 1909 die moderne Stadtplanung mit dem Lehrstuhl für Städtebau, den der Kunsthistoriker, Denkmalpfleger und Stadtplaner Cornelius Gurlitt innehatte.

Ab 1905 begehrte die Künstlervereinigung »Die Brücke« gegen den akademischen Kunstbetrieb auf. Unter der Führung Erich Heckels, Ernst-Ludwig Kirchners und Karl Schmidt-Rottluffs entwickelte sich Dresden zum Zentrum des deutschen Expressionismus. Die Stadt und ihre Umgebung, vor allem die Seenlandschaft um Moritzburg, lieferten dazu eindrucksvolle Bildvorlagen. Zahlreiche Kunst- und Kulturausstellungen begleiteten diesen stürmischen Aufbruch ins 20. Jh. 1906 setzte die Dresdner Kunstgewerbeausstellung Maßstäbe für die Reform des deutschen Möbels und Kunstgewerbes. Als besonders folgenreich erwies sich die von Karl August Lingner initiierte Hygieneausstellung des Jahres 1911, die die Einrichtung des deutschen Hygienemuseums nach sich zog. 1930 erhielt es in

dem von Wilhelm Kreis errichteten Bau am Blüherpark sein endgültiges Domizil. Dresden etablierte sich als Zentrum medizinischer Forschung und als Sammelbecken vielfältiger Lebens- und Gesundheitsreformbewegungen. 1909 erfolgte die Grundsteinlegung der Gartenstadt Hellerau durch den Möbelfabrikanten und Mitbegründer des Deutschen Werkbundes, Karl Schmidt, der dort mit lebensreformerischem Impetus gesunde Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Arbeiter und Angestellten seiner »Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst« schuf und internationale Maßstäbe für die Entwicklung des modernen Möbels setzte.

Der Erste Weltkrieg bereitete diesem vielfältigen Aufbruch ein abruptes Ende. Nach der Abdankung König Friedrich Augusts III. am 13. November 1918 und der Ausrufung der Republik im Zirkus Sarrasani wechselten Blütezeiten und Wirtschaftskrisen in kurzen Abständen; dem Schwarzen Freitag 1929 folgten Bankzusammenbrüche und Arbeiterunruhen – Rückschläge, die sich in expressionistischen Schriften und Theaterproduktionen wie in künstlerischen Sezessionsbewegungen niederschlugen. Dennoch florierte die Baukunst; vor allem im Siedlungsbau wurden beispielgebende Lösungen in genossenschaftlicher Trägerschaft gefunden, so die Großsiedlung Trachau und die in der Tradition der Gartenstadt stehende Gartenheimsiedlung in Gruna.

Der Ignoranz der Nationalsozialisten fiel das spektakuläre Kugelhaus am Straßburger Platz zum Opfer, der revolutionäre Bau von Peter Birkholz war Hauptattraktion der Ausstellung »Die technische Stadt« (1928); 1939 galt er als »undeutsch«. Der Bau eines gigantischen Gauforums in der Nachbarschaft des Großen Gartens blieb Dresden glücklicherweise erspart; dennoch konnte oder wollte sich die Stadt etlicher Eingriffe vonseiten der Nationalsozialisten nicht erwehren. Die »Neugestaltung der Stadt« sah eine großzügige Verkehrsführung am Rand

des Altstadtkerns vor, die die historische Situation vollkommen außer Acht ließ. Pikanterweise wurde dieses Konzept von Paul Wolf, der sich mit den neuen Machthabern arrangiert hatte, nach dem Zweiten Weltkrieg nur wenig modifiziert umgesetzt. Während die Eröffnung des Flughafens Klotzsche und der Bau der Reichsautobahn die Wirtschaft zunächst ankurbelten, unterlag der Industriestandort Dresden fatalen Entwicklungen: Nach und nach wurde die gesamte Produktion der einstigen Vorzeigebetriebe auf Kriegsbedarf umgestellt. Vereinnahmt wurden natürlich auch Kunst und Kultur, bereits 1933 und 1935 wurden Werke expressionistischer Künstler in Ausstellungen verfemt. Besonders hart traf die Gleichschaltung die Arbeit des Hygienemuseums, das nun die nationalsozialistische Rassenlehre zu propagieren hatte. Die unseligen Ereignisse gipfelten im Brand der Semper-Synagoge am 9. November 1938. 1941 begann die Auslagerung der Kunstschatze auf Burgen und Schlösser im sächsischen Umland.

Bis zum Februar 1945 blieb Dresden von den Luftangriffen der Alliierten nahezu verschont, in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar erfolgten zwei Bombenangriffe, die das historische Zentrum dem Boden gleichmachten. Was nicht unmittelbar zerstört wurde, fiel, wie die Frauenkirche, den Flammen zum Opfer. Am Morgen des 14. Februar lag die Altstadt in Trümmern, die Elbbrücken waren zerstört, die Lebensadern der Stadt zerschnitten. Am 4. März erfolgte ein weiterer Angriff, der gezielt der Inneren Neustadt galt.

Der Wiederaufbau Dresdens begann schnell. Seine Konzepte divergierten zwischen so konträren Positionen wie Rekonstruktion und vollkommenem Neubau der Stadt an anderer Stelle. Das Schwanken zwischen diesen Polen ist im Weichbild Dresdens deutlich abzulesen, bis heute bestimmt es das Baugehen in der Stadt. Konsens besteht darüber, dass ein Großteil der historischen Bausubstanz hätte gerettet werden können.

Jedoch benutzte man die Ruinen als Steinbruch für den Neubau – ein Prozess, der die tragischen Verluste erst besiegelte und zu Recht als »zweite Zerstörung Dresdens« empfunden wird.

Nach der Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 dominierte die Vision von der »Stadt des Sozialismus«, welche einen Gegenentwurf zur »Stadt des Feudalismus« darstellen sollte. Ein Generalbebauungsplan ließ allerdings auf sich warten. Immerhin wurde 1950 in den »16 Grundsätzen im Städtebau« verankert, dass die Bebauung der Innenstädte das »nationale Kulturerbe« berücksichtigen sollte, im Falle Dresdens bedeutete dies die Wahl eines barockisierenden Architekturstils. Zeugnisse einer durchaus repräsentativen und städtebaulich wirksamen Planung sind die zur »Magistrale« verbreiterte Wilsdruffer Straße (früher Ernst-Thälmann-Str.) und die großzügige Erweiterung des Altmarktes. Das Projekt, ein an russischen Vorbildern orientiertes Turmhaus zu errichten, scheiterte allerdings am Widerstand jener, die das Elbpanorama nicht gefährden wollten. An seiner Stelle entstand schließlich der Flachbau des Kulturpalastes.

Mit der Anlage der neuen Prager Straße öffnete sich Dresden entschieden der Nachkriegsmoderne. Nach dem Vorbild der Rotterdamer Lijnbaan entstand ab 1963 die weiträumige Fußgängerzone zwischen Stadtzentrum und Hauptbahnhof. Sie wird flankiert von zwölfgeschossigen Wohnzeilen und Pergolen zur Erschließung der Geschäfte; quergestellte Scheibenhochhäuser (Hotels) rhythmisieren die Achse. Brunnen und Blumenbeete lockern das streng geometrische Ensemble auf, Solitärbauten wie das avantgardistische Rundkino sowie plastische Kaufhausfassaden setzen optische Akzente.

Ab Mitte der 1960er Jahre lag der Schwerpunkt der Dresdner Baupolitik im kostengünstigen Wohnbau und der Gestaltung einer aufgelockerten und verkehrsgerechten Stadt. Bereits Ende der 50er Jahre hatte man mit dem Plattenbau experimentiert;